

## DIE OSSUARIEN VON ARRAS

Über zweihundertfünfzigtausend menschliche Kiefer fallen bei Arras zu Boden. Tot. An Ostern 1917. In einer der blutigsten Schlachten des Ersten Weltkrieges. Bei Arras sterben Alliierte und Deutsche. Die toten Kiefer sind zum Teil geöffnet. Zum schmerz erfüllten Schrei aufgerissen. Ausrufe, die den nahenden Tod beschwören. Schreie, die um Aufschub flehen. Um Beendigung der Schlacht von Arras. Um Abbruch des Menschenschlachtsens.

Schädel repräsentieren den Tod nicht. Erst in der Abbildung sind sie seine Zeichen. Wie sprachliche Zeichen. Porträts des Todes, niemals nur Symbole. Die Kiefer repräsentieren Sprache. Spuren von Sprache. Fahrten und Ver-weise auf Sprechakte. Die Gewissheit, dass da einst Sprache stattfand.

Die Wohnstätten der Kiefer sind Ossuarien. Beinhäuser. Knochenkammern. Mit Schädeln und Kiefern gefüllt. Jeder Schädel lebte, jeder Kiefer bewegte sich. Zu seiner, zu der ihm gegebenen Zeit.

Arras 1758: Maximilien Robespierre wird geboren. Später Paris. Die Französische Revolution. Aus Robespierres geöffnetem Kiefer entströmt revolutionäre Sprache. Gegen die Privilegierten. Für die Pressefreiheit. Gegen die Sklaverei. Für die Republik. Und vor allem für die Tugend. Schließlich Terror zur Durchsetzung der Tugend. Revolutionstribunal. Tausende Kiefer fallen unter der Guillotine.

Robespierres Kiefer wird durch einen Schuss zertrümmert. Einen Tag später endet der citoyen selbst unter der Guillotine. Der Kiefer aus Arras. Scheinbar verstummt.

Die Abbildung des Kiefers: Klare Linienführung. Ein in das Bild gesetztes sprachliches Zeichen. Jeder Kiefer hebt sich plastisch von seinem

Hintergrund ab. Löst sich von seiner Herkunft.

Konstanze Sailer malt Köpfe. Schädel. Jahrzehnte der Arbeit am Porträt und seinen Teilen. Kiefer sind Münder. Münder sprechen hoffnungsvolle Worte. Worte der Liebe.

Tuschen auf Papier sind haltbar. Konservierte Aufschreie. Zum Bild gewordene Rufe: „Was Ihr seid, das waren wir. Was wir sind, das werdet Ihr sein.“ Einige der Kiefer haben scharfe Konturen. Andere lösen sich malerisch im Hintergrund auf. Sie sind wie Notrufe gegen das Getöse der Welt. Hilferufe gegen das Vergessenwerden im Weltgebrüll.

Einige der Tuschen zeigen die Kiefer nach oben hin geöffnet. Manche nach unten hin. Klagende Wehrufe. Denn die Schädel in den Beinkammern liegen ungeordnet. Sie verweilen still. Das Geplärr bleibt draußen. Die Tuschen von Konstanze Sailer sind gesammelte Konzentrate. Meditationen zu Tod und Kopf: Wirkmächtiges Thema der Malerei. Gewichtige, konstante Ikonologie.

Die Farbgebung der „Kiefer von Arras“ fällt auf. Unzählige Brauntöne. Verläufe von Sepia und erdigem Kolorit. „Kiefer die auf dem Schlachtfeld zu Boden gleiten, berühren die Erde ...“, erwidert die Malerin.

Schreie verklingen. Doch sie bleiben eingeschrieben in die Erinnerung. Unvergesslich, nicht verdrängbar. Klänge von Schreien formieren sich zu einem Bild. Nachhall des Daseins. Kiefer singen Melodien. Tonfarben des Lebens. Es sind Menschen, die an einander Worte richten. Kiefer die sich zum Friedenskuss schließen.

Paul M. Wlasits